

2. Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus. Das ethische Moment der politischen Ontologie und die Grenzen des Formalismus

Die Stärke der Populismustheorie Laclaus besteht darin, dass sie das Phänomen ‚Populismus‘ nicht anhand inhaltlicher Merkmale definiert, sondern über seine Funktionslogik begreift. Kernstück des Ansatzes ist die Überlegung, dass sich der hegemoniale Übergang von den partikularen Elementen der *plebs* zur Universalität des *populus* durch die Entleerung von Signifikanten der plebejischen Äquivalenz vollzieht. Diese entleerten Signifikanten sind in der Lage, vielfältige Forderungen zu bündeln und gegen den Status quo in Stellung zu bringen, lassen dabei jedoch unterschiedliche Identifikationen und Aneignungen zu. Politische Integration gründet daher nicht auf einem Homogenitätspostulat oder einem fundamentalen Organisationsprinzip, sondern vollzieht sich im Rahmen dieser polysemischen Signifikanten. Sie ermöglichen, dass „sich alle auf etwas Identisches beziehen, ohne dass sie darunter etwas Identisches verstehen“¹. Die Vagheit der zentralen Identifikationsbegriffe populistischer Diskurse ist demnach die Voraussetzung für die Kreation einer weitreichenden popularen Äquivalenz. Der Populismus ist bei Laclau eben nicht notwendig inkompatibel mit dem Pluralismus. Im Gegenteil: Der Pluralismus wird politisch, indem unterschiedliche politische Projekte versuchen, die durch die leeren Signifikanten bezeichnete, abwesende Fülle der Gemeinschaft zu signifizieren.²

Die Gefährdung der Demokratie geht für Laclau daher keineswegs von populistischer Politik, sondern – im Gegenteil – von ihrer Verunmöglichung aus: „The consequence is unavoidable: the construction of a ‚people‘ is the sine qua

1 Bonacker/Brodocz 2001: 182.

2 Vgl. Laclau 2007a: 144.

non of democratic functioning. Without production of emptiness there is no ‚people‘, no populism, but no democracy either.“³ An diesem Punkt fließen populistische und demokratische Politik ineinander.⁴ Die *leere Identität des Volkes*, welche die moderne Demokratie als Quelle der Souveränität instituiert, ist die Ermöglichungsbedingung des Populismus. Populismus ist umgekehrt der Modus, in dem dieser Ort partiell hegemonisiert und mit konkreten Inhalten gefüllt wird. Die Kämpfe um die provisorische Bezeichnung der unbezeichenbaren Identität des ‚Volkes‘ (und nicht etwa die Verwirklichung bestimmter Gerechtigkeitsprinzipien, deliberativer Prozeduren oder institutioneller Arrangements) werden damit zum Brennpunkt der Demokratie. Demokratische Politik setzt die antagonistische Konstruktion eines ‚Volkes‘ voraus. Sie braucht einen Begriff von Universalität. Denn ohne Bezug auf ein Allgemeines mutiert sie zu einer schieren Aggregation sozialstrukturell verfasster Positionsdifferenzen, in der das Ideal einer umkämpften Selbstinstituierung von Gesellschaft verloren geht.

Demokratiethoretisch entscheidend ist für Laclau nicht, dass das ‚Volk‘ anhand leerer Signifikanten aus dem liberaldemokratischen Spektrum (Demokratie, Freiheit, Menschenrechte) oder aus dem linken politischen Spektrum (Gerechtigkeit, Solidarität, Verletzlichkeit) verkörpert wird,⁵ sondern allein die Tatsache, dass das ‚Volk‘ nicht im Rahmen einer „spezifischen symbolischen Matrix“⁶ fixiert wird – seine Identität nicht im Rekurs auf einen ultimativen *Grund* oder eine wesenhafte *Substanz* arretiert wird. Da weder der Führerkult noch die Affizierung der Wir-Sie-Unterscheidung geschweige denn das dezisionistische Moment des Antagonismus dieses Prinzip verletzen, geht aus Laclaus Sicht die Gefahr für die Demokratie keineswegs von populistischen Projekten als solchen aus.

Vielmehr beginnt die Gefahr für die Demokratie dort, wo sich ein *demos* – wie im SVP-Diskurs – um eine voll-konstituierte Identität zu schließen beginnt, indem er den Antagonismus externalisiert und seine hybride, kontingente Natur negiert. Die Unterscheidung zwischen einem radikaldemokratischen Populismus und einem autoritären Populismus ist daher auf der Achse *interner Antagonismus* – *externer Antagonismus* zu verorten. Denn die konsequente Externalisierung des Feindes zieht die Antipolitik des autoritären *Heartland*-Populismus

3 Laclau 2005a: 169.

4 Entsprechend heißt es bei Laclau (2005a: 169): „[W]e reach a point at which the notion of democratic identity is practically indistinguishable from what I have called popular identity.“

5 Für den Vorschlag, ‚Verletzlichkeit‘ als Knotenpunkt einer linken Gegenhegemonie zu instituieren vgl. Butler 2014.

6 Laclau 2005a: 169.

nach. Und *vice versa*, nur wenn der Antagonismus nicht als Manifestation einer vordiskursiven Diversität, sondern als kontingente Entscheidung präsent gehalten wird, durch die sich die jeweiligen Identitäten erst konstituieren, kann populistische Politik radikaldemokratisch sein.

Wenngleich Laclau eine „Ethisierung“⁷ der Unentscheidbarkeit ablehnt und dem subjektiven Begehren nach Schließung und voller Identität eine zentrale Rolle in der Konstruktion eines ‚Volkes‘ einräumt, erschöpft sich seine Populismustheorie weder in einem ethisch blinden „Dezisionismus“ noch in einem erkenntnistheoretisch haltlosen „Relativismus“, wie Karin Priester meint.⁸ Sie führt auch nicht zu einer „Hypostasierung“ beliebiger gesellschaftlicher Konflikte zum „Sinn des Politischen und Kennzeichen wirklicher Pluralität“, wie Michael Hirsch kritisiert.⁹ Solchen Vorwürfen entgeht, dass die politische Ontologie Laclaus trotz ihrer Vorbehalte gegenüber einer präskriptiven Ethik, die den Spalt zwischen Unentscheidbarkeit und Entscheidung füllen würde, keineswegs ethisch folgenlos ist.¹⁰ So ist die politische Ontologie, die Verankerung einer irreduziblen Kontingenz von Gesellschaft als paradigmatischem Bezugspunkt der Gesellschaftsanalyse, als politische Intervention zu lesen. Sie fordert dazu auf, die totalitären Phantasmen von Harmonie und Fülle zu verabschieden und leitet dazu an, verdinglichte Identitäten als essentialisierende Schließungen des Popularen zu dekonstruieren und Hegemonisierungen heterogener Forderungen im Rahmen hybrider Identitäten ins Auge zu fassen.

Nichtsdestotrotz entpuppt sich der Formalismus Laclaus vor dem Hintergrund des SVP-Populismus als problematisch. Denn Laclaus demokratietheoretische Würdigung des Populismus vermeidet ausgerechnet die Frage nach der ‚Internalisierung-Externalisierung des Feindes‘ und blendet das damit verbundene Spannungsverhältnis zwischen einer Ethik der Politisierung und der Visibilisierung von Kontingenz auf der einen Seite und hegemonialen Entpolitisierungseffekten andererseits aus.¹¹ Das Problem wurzelt darin, dass Laclau die Logik des leeren Signifikanten und jene der Reifikation nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch getrennt halten will:

7 Laclau 1999: 134f.; Stäheli 2001: 222.

8 Priester 2012b: 116.

9 Hirsch 2007: 200.

10 Vgl. Devenney 2004: 138; Stanley Aronowitz (1989: 52) spricht in diesem Zusammenhang treffend von einem „ethical a priori“ des Postfundamentalismus.

11 Ich knüpfe hier an Slavoj Žižeks (2006a u. 2006b) kritische Replik der Populismustheorie Laclaus an, ohne für seine Unterscheidung von Kommunismus und Populismus zu plädieren.

„In reification we have [...] an inversion in the relation between true and distorted expression, while here the opposition true/distorted does not make any sense; given that the equivalential link is established between radically heterogeneous demands, their ‚homogenization‘ through an empty signifier is a pure *passage à l’acte*, the construction of something essentially new and not the revelation of any underlying ‚true‘ identity.“¹²

In der Tat muss der Verdinglichungsbegriff orthodox marxistischer Prägung aus einer postfundamentalistischen Perspektive abgelehnt werden. Wenn Unentscheidbarkeit radikal gedacht wird, es keine „privilegierte epistemologische Stelle“¹³ gibt, von der aus richtige Repräsentationen und falsche Repräsentation sozialer Wirklichkeit unterschieden werden können, dann machen die Gegensatzpaare verdinglicht/nicht-verdinglicht respektive wahr/verzerrt keinen Sinn. Der fundamentale Unterschied zwischen Reifikation und leerem Signifikant besteht folglich darin, dass es bei dem letzteren nicht um wahres oder falsches Bewusstsein, sondern um „the contingent construction of a consciousness tout court“¹⁴ geht. Leere Signifikanten offenbaren gerade nicht „eine grundlegende ‚wahre‘ Identität“, sondern konstruieren etwas „wesenhaft Neues“¹⁵. Die synekdochische Verkörperung der abwesenden Universalität des ‚Volkes‘ durch ein partikulares Element der populären Äquivalenz resultiert aus einer „*creatio ex nihilo*“, die sich gerade nicht auf irgendeinen vorgängigen oder ultimativen Wortsinn [*literality*] reduzieren lässt“¹⁶.

Damit wird der Prozess der Hegemonisierung von allem essentialistischen Ballast befreit, die Konstruktion eines ‚Volkes‘ durch einen leeren Signifikanten als kontingenter und anfechtbarer Prozess gefasst. Doch stellt sich vor dem Hintergrund der Analyse des SVP-Populismus die Frage, ob dieser theoretisch stringenten Konzeption des leeren Signifikanten nicht eine Quintessenz der rechtspopulistischen Identitätspolitik entgeht. Denn hier gründet die populistische Hegemonie auf der Imagination eines vorgängigen *Wortsinns* – einer invariablen, dinghaften Identität des ‚Schweizervolkes‘. Die theoretisch als offen gefasste Signifikation des populären Kollektivs, wird im SVP-Populismus geschichtspolitisch geschlossen. Dadurch bleibt die Äquivalenzlogik dominant und die binäre Spaltung der Gesellschaft wird aufrechterhalten. Indes werden den Bedeutungsspektren der leeren Signifikanten ‚Schweizervolk‘, ‚Sonderfall‘ und ‚Heimat‘

12 Laclau 2006:653.

13 Laclau/Mouffe 2006 [1985]: 28.

14 Vgl. Laclau 2006: 651.

15 Ebd.: 653.

16 Ebd.: 653.

von Beginn an gewisse Grenzen aufgelegt. Bestimmte Elemente/Forderungen werden unter Verweis auf eine organische Diversität verworfen und einem antagonistischen Bedrohungskomplex zugeschlagen.¹⁷

Diese Prozesse lassen sich hegemonietheoretisch als antagonistische Schließungen analysieren, wobei die leeren Signifikanten, die das Eingeschlossene und das Ausgeschlossene bezeichnen, diese Entitäten erst hervorbringen. Das bedeutet aber gerade nicht, dass die leeren Signifikanten die Logik der Verdinglichung außer Kraft setzten, wie Laclau gegen Žižek argumentiert.¹⁸ Die Artikulation leerer Signifikanten kann vielmehr Verdinglichungen und Essentialisierungen implizieren.

An anderer Stelle ist sich Laclau dessen durchaus bewusst, wenn er etwa den Begriff des „Ideologischen“ einführt, um die Naturalisierung hegemonialer Projekte beschreiben zu können.¹⁹ Der Analogisierung von Populismus und radikaler Demokratie in *On Populist Reason* liegt aber eine mangelnde Sensibilität für die totalisierenden Effekte populistischer Schließungen zugrunde. Laclau denkt das Wechselspiel von Essentialisierung respektive Schließung versus Entleerung respektive Öffnung nicht konsequent zu Ende. Stattdessen verabsolutiert er den Moment des popularen Bruchs mit dem Status quo, die expansive Logik der popularen Äquivalenz und die Offenheit und Resignifizierbarkeit der leeren Signifikanten des Popularen, blendet das stabilisierende Moment der Schließung durch Naturalisierung und seine antipolitischen Effekte jedoch aus.²⁰

An diesem Punkt findet die streng formale Populismustheorie Laclaus ihre Grenze: Die Analogie von populistischer Politik und demokratischer Politik kann nur aufrechterhalten werden, wenn bestimmte Verkörperungen des ‚Volkes‘ zugelassen, andere dagegen inkrementiert werden. Dazu müsste man nicht so weit gehen wie Chantal Mouffe, die im Rahmen ihres *agonistischen Pluralismus* die Unentscheidbarkeit des *Politischen* mit einer partikularen Ethik der wechselseitigen Anerkennung Andersdenkender füllt, um ultimative Schließun-

17 Die Forderungen von streikenden Arbeitern, gesellschaftlich marginalisierten Migranten und prekär beschäftigten Akademikern sind innerhalb dieses Mythos genauso illegitim wie biorassistische und technokratische Forderungen.

18 Vgl. Laclau 2006: 651ff.

19 Vgl. Laclau 2007b: 38f.; auch Kapitel 4.5 des Theorieteils dieser Arbeit.

20 Darauf weist auch Francisco Panizza (2005b: 28) hin: „The unified people at one with its leader, as represented in the populist imaginary, defines the end of history as much as liberalism’s illusion of pluralism without antagonism, the social order of Hobbes’ Leviathan and Marx’s classless society.“

gen des *Politischen* zu verhindern.²¹ Es gilt aber, den *strengen Formalismus* Laclaus partiell zu überwinden und nicht nur die politische Ontologie antagonistischer Sinnfixierungen aufzudecken, sondern auch die Topoi herauszuarbeiten, die diese Schließung stabilisieren. Denn nur auf diese Weise kann graduell zwischen demokratischeren Populismen und autoritäreren Populismen unterschieden werden.

Das ethisch-politische Anliegen Laclaus ist indes grundlegender: Mithilfe seiner Hegemonie- und Populismustheorie lässt sich in Erinnerung halten, dass auch die ‚vermeintliche Ur-Schweiz der selbstverantwortlichen Bürger und der organischen Hierarchien‘, die der *Heartland*-Mythos der SVP vorstellt, um das semantische Feld des ‚Schweizervolkes‘ zu begrenzen, aus kontingenten Schließungen hervorgeht und dass trotz der Robustheit dieser Schließungen andere Schließungen und andere Konstruktionen des ‚Schweizervolkes‘ möglich sind. Eine Hegemonieanalyse eröffnet daher immer auch einen politischen Möglichkeits- und Handlungsraum, um den fatalen Antagonismus zwischen technokratischer Post-Politik und neo-rassistischer Arche-Politik mit einem anderen demokratischeren Populismus zu konfrontieren.

21 Mouffe 2008: 85ff.; erläuternd Hildebrand/Séville 2015: insb. 38.